

# Die Welt ist ein Schlagzeug

Das Freie Jugendseminar trommelt und jongliert im Nikolaus-Cusanus-Haus

**Birkach.** Zehn Monate haben sie gebraucht, um zu einer Einheit zu werden. Was die Teilnehmer des Freien Seminars Stuttgart in dieser Zeit über sich und ihre Mitmenschen gelernt haben, haben sie im Nikolaus-Cusanus-Haus zu einer unterhaltsamen Revue zusammengestellt.

Von Regine Warth

Am Anfang war es einfach nur eine Bar. Leute kommen und gehen, unterhalten sich. Ihre Stimmen vermischen sich zu einem wabernden Klangteppich. Ein Klatsch genügt. Und plötzlich verfallen die Gäste dem Rhythmus. Sie werden zu einem Percussion-Orchester. Furios geschüttelte Besteckkörbe dienen da ebenso als Instrument, wie die klirrenden Bierflaschen. Besenstiele und Besenborsten stampfen und kratzen Synkopen in das Parquet. So wird's nicht sauber. So ist es nur laut. Und genau so soll es auch sein. Die ganze Welt wird für ein paar Minuten zu einem einzigen Schlagzeug. Doch ebenso plötzlich kehrt nach dem kraftstrotzenden Gestampfe Stille ein. Die Kellnerin, gerade noch leidenschaftlich auf dem Tisch trommelnd, lässt nun ein Diabolo in der Luft kreisen, jongliert mit Bällen und Keulen. Die Bar wandelt sich zur Manege, die Gäste werden zu Artisten.

„Wandelbar“ heißt das Stück, das am Samstag im Nikolaus-Cusanus-Haus zu sehen war. Und wandelbar sind auch die Laienschauspieler, die es selbst geschrieben haben. Ihr Werk ist kein Bühnenstück, sondern gleicht eher einer losen Folge von Szenen – mal akrobatische Nummern, mal komische Sketche, mal verräumte Tanzeinlagen. Jede für sich, ein Beweis des Talents, das die

jungen Leute während ihres Aufenthaltes beim Freien Jugendseminar für sich entdeckt haben. Zehn Monate dauert das Studienjahr in der Villa an der Ameisenstraße, das jährlich ein Dutzend Erwachsene aus aller Welt besuchen. Sie alle versuchen dort zu entdecken, was sie vom Leben erwarten.

Es lässt sich schwerlich verstecken, dass es Rudolf Steiner ist, dessen Lehren dem Jugendseminar als Grundlage dienen. Beispielsweise wenn die Schauspieler in wallenden Gewändern zu esoterischen Klängen über die Bühne springen. Immer im Kreis geht es da, die Arme mal hoch erhoben, dann wieder an den Körper gepresst. Das ist nett anzusehen, aber nicht besonders originell.

Unterhaltsamer sind da die szenischen Sketche. Die pantomimische Darstellung des nebeneinander Herlebens zweier Nachbarinnen in einem Mietshaus, beispielsweise. Eine ist die verklemmte Karrierefrau, die andere ein flatterhaftes junges Ding, das in den Tag hineinlebt. Reibereien sind da vorprogrammiert. Etwas platter, dafür aber nicht minder komisch ist die Szene, in der ein Verdurstender in der Wüste von einer Oase zur anderen geschickt wird, weil es statt Wasser nur Handschuhe und Krawatten gibt. Endlich kommt er zu einem Wasserloch, muss aber hören, dass aus diesem nur mit Krawatte und Handschuhen getrunken werden darf.

Zur Kette aneinandergereiht, garantieren solche Szenen einen unterhaltsamen Abend. Aber die Gruppe hat auch Botschaften, verpackt in Alltagsszenen, die überspitzt dargestellt werden. Die Jugendlichen haben ihre Figuren nicht erfunden, sie haben sie aus dem Leben auf die Bühne geholt – zusammen mit ihren Ängsten und Sorgen. So ist die Szene in einem Zugabteil nur auf den ersten Blick eine überspannte Darstellung des All-



Einfach die Notbremse ziehen – das tun die Schauspieler nicht nur im Stück.

Foto: Regine Warth

tags, in dem sich die biedere Oma an der schnoddrigen Punkerin stört und die Geschäftsfrau sich als Schwarzfahrerin entpuppt. Alles ganz normal, alles schon einmal gesehen. Bis die Fahrgäste zugeben, dass sie das Gefühl haben, von der Gesellschaft diktiert zu werden. Sie entschließen sich, die Notbremse zu ziehen – im Zug und im Leben.

Es zeichnet die poetische Dramaturgie des Stücks „Wandelbar“ aus, dass es endet, wie es angefangen hat – in der Wandel-Bar. Wieder ist es ein Klatsch, der aus den Gästen eine Einheit werden lässt. So wie auch die Zeit des Seminars aus den jungen Leuten verschiedener Nationen eine Einheit werden ließ – und das nicht nur auf der Bühne.

## Die Suche nach Identität kann teuer werden

Das Degerlocher Unternehmen Pro Heraldica lebt von der Familienforschung

**Degerloch.** Mit Stammbäumen, Familienwappen und individuellen Chroniken verdient Pro Heraldica Geld. Die Deutsche Forschungsgesellschaft für Heraldik und Genealogie kümmert sich um die Identität von Deutschen in der ganzen Welt.

Von Natalie Kanter

„Spuren zu hinterlassen, ist das Urbedürfnis jedes Menschen“, sagt Harald Heimbach, Geschäftsführer von Pro Heraldica. Dazu könne man ein Unternehmen gründen, Bücher verfassen – oder sich eine Familienchronik schreiben lassen. Als studentische Hilfskraft hat Heimbach bei der Gesellschaft angefangen. „Geschichte war schon immer mein Steckpferd“, sagt er. Auch wenn er mit seinem Studium zum Wirtschaftsingenieur zunächst eine ganz andere Richtung eingeschlagen hat.

Das Degerlocher Unternehmen erforscht seit Anfang Januar an der Julius-Hölder-Straße 45 kuriose Geschichten. Den Umzug nahm Heimbach als Anlass, die Aufgaben der Firma der Öffentlichkeit zu präsentieren. Es entwickelt Wappen als Gravur für das Familiensilber oder als Aufdruck für das Briefpapier. Und es erarbeitet hochwertige Stammbäume nach alten tradierten Techniken. „In

diesem Bereich sind wir auf eineinhalb Jahre ausgebucht.“ Als Resultat sorgfältiger Recherchen entstehen 400 Seiten starke Familienchroniken. Das Honorar ist erfolgsabhängig. Das bedeutet, es kann vorkommen, dass die wissenschaftlichen Mitarbeiter jahrelang recherchieren, aber am Schluss das Unternehmen auf Ausgaben sitzenbleibt. „Wir beraten unsere Kunden seriös“, sagt Heimbach. Dazu gehöre es auch, ihnen zu sagen, was möglich ist und was nicht.

„Die Kosten für unsere Dienstleistung beginnen bei 2000 Euro und können auch fünfstellig werden“, sagt Heimbach. Die Summe, die unterm Strich herauskommt, sei von verschiedenen Faktoren abhängig. Zum einen, wie viel Unterlagen über eine Familie bereits vorhanden seien. Zum anderen, in welchem Umfang und in welchen Regionen der Welt recherchiert werden müsse. „Eine seriöse Familienforschung erfordert Zeit“, sagt Heimbach. „Wir rechnen mit einer Dauer von mindestens einem Jahr.“

Pro Heraldica bedient sich dabei eines Netzwerks von 300 Historikern in der ganzen Welt, die in Kirchenregistern, bei Standesämtern und Zentralarchiven recherchieren. Die Firma verfügt aber auch selbst über ein Archiv, das 1,3 Kilometer Regalfächen einnimmt. Nur wenige Familiengeschichten ließen sich jedoch zuverlässig über das 16.

Jahrhundert hinaus zurückverfolgen.

10 000 Euro Kosten können zusammenkommen, wenn man die Suche nach der eigenen Identität in die Hände der Mitarbeiter von Pro Heraldica legt. Für eine umfangreiche Ahnentafel muss noch mehr Geld in die Hand genommen werden. Leisten wollen sich diese Dienstleistungen mittelständische Familienunternehmen aber auch Privatpersonen. „Wir haben auch Kunden, die sich das Geld zusammensparen“, sagt Petra Vetter, kaufmännische Leiterin der Gesellschaft. Weil sie dem Sohn zum 18-jährigen Geburts-tag eben einen Segelring mit Familienwappen schenken wollen.

Familienforschung liege zunehmend auch bei jungen Menschen im Trend. „50 Prozent unserer Kunden sind zwischen 30 und 40 Jahre alt“, sagt Heimbach. „Wir sind eine Generation, die mit dem Fernseher aufgewachsen ist“, sagt Vetter. Da gab es keine Großeltern, die Geschichten erzählten und ihre Enkel über Familientraditionen aufklärten. Mittlerweile sei Familiengeschichte auch in der Schule wieder ein Thema.

Dank der Gesellschaft wird in zwei Jahren auch Stuttgart weltweit ein Thema sein – zumindest in den Fachkreisen der Ahnenforschung. 2010 veranstaltet das Degerlocher Unternehmen den internationalen Kongress für Heraldik und Genealogie in Stuttgart.



Historische Familiensiegel hält Harald Heimbach, Geschäftsführer der Deutschen Forschungsgesellschaft für Heraldik und Genealogie, in seinen Händen.

Foto: Natalie Kanter

## Ein letztes Heim für alte Bauersleut

SERIE Historische Bauten auf den Fildern, Teil II: Das Birkacher Ausgedinghäusle

**Birkach.** Es ist eine Alltäglichkeit, dass Bauwerke abgerissen werden, um an ihrer Stelle Neues zu errichten. Die meisten geraten in Vergessenheit, einige haften Jahrzehnte, gar Jahrhunderte in der Erinnerung der Menschen. Ihnen gilt diese Serie. Heute: Das Birkacher Ausgedinghäusle, in dem Bauersleut im Ruhestand wohnten.

Von Rüdiger Ott

Als Emilie Buhl, geborene Käser, im Jahr 1971 starb, starb mit ihr auch ein Stück Birkacher Geschichte. Nicht nur, dass die 93-Jährige damals die älteste Bewohnerin Birkachs war und als Mesner-Witwe so einiges über ihren Flecken und die Menschen zu erzählen wusste. Durch das Haus, in dem sie wohnte, wehte eine Geschichte, die bei weitem älter war als Emilie selbst. Doch schon bald nach ihrem Tod wurde das windschiefe Häuslein abgerissen, mit der außen angebrachten, quietschenden Holzterrasse, dem welligen Dach, an dessen krummen Gebälk die Farbe abplatze, und aus dessen Kamin es dunkelblau rauchte.

Zuvor hatten Generationen von Bauern in dem fachwerkenen Gebäude ihren Lebensabend verbracht. Es stand an der Alten Dorfstraße 17, wo heute ein Parkplatz für drei Autos ist, ein winziges, zweistöckiges Ausgedinghäusle – so hießen Häuser, die gleichsam als Alterswohnsitz für die Bauersleut dienten, die den benachbarten Hof bewirtschaftet hatten. Während des ausgehenden Spätmittelalters und der anbrechenden Frühneuzeit war es keine Seltenheit, dass auf größeren Höfen ein solches Ausgedinghäusle angebaut wurde. Dort zog das alte Bauernhepär ein, wenn der Sohn oder die Tochter geheiratet und den Hof übernommen hatte. Bei kleineren Anwesen mit ärmeren Besitzern musste eine Kammer reichen.

Über die Ausgedinghäusle wurden Verträge geschlossen, in denen genau festgehalten wurde, wem was gehörte. Darin wurde niedergeschrieben, welcher Platz am Tisch

freizuhalten ist, ob der väterliche Sessel am Ofen stehen darf oder wie groß das Bett zu sein hat. Weil das Schlafzimmer meist nicht geheizt wurde, wurde festgesetzt, dass die Eltern in eine beheizte Kammer umziehen durften, wenn sie krank wurden.

Im Stall wurde ein Platz für eine Kuh freigehalten, die Alten bekamen Holz zum Heizen und im Keller einen Platz, wo sie Kartoffeln, Rüben, Eier und Milch lagern konnten. Auch von geschlachteten Tieren stand ihnen ein Teil zu, die Menge an Fleisch, Schmalz und Wurst wurde genau bestimmt. Aus dem Hausgarten ernteten sie Salat und Kresse, Äpfel und Birnen, Hagebutten und Beeren. Wohlhabende Landwirte gestanden ihren Eltern ein paar Liter selbst gebrannten Schnaps zu und ein Fuhrwerk, mit dem sie des Sonntags ausfuhren.

Wann das Ausgedinghäusle an der Alten Dorfstraße 17 gebaut wurde, ist nicht klar. Aber der Hof, zu dem es gehörte, war einer von insgesamt vier, die bereits im Jahr 1356 Bebenhausener Mönche beschrieben. Hinzu kamen zehn Gesäße, kleinere Bauernstellen. In einem Güterbuch stand geschrieben, wer welche Pacht an die Mönche zu zahlen habe. Denn sie waren die neuen Besitzer der Birkacher Wirtschaftungen, nachdem der fromme Hugo von Plieningen die Ländereien bereits 1140 an das damals berühmte Kloster Hirsau verschenkt hatte.

Ein Blick auf die Stadtkarte, und das 650 Jahre alte Kataster lässt sich noch heute gleich einer Lochmaske über die Birkacher Gemarkung legen. An der Birkheckenstraße 2/4 stand einer der Bauernhöfe, die anderen befanden sich an der Alten Dorfstraße 1/3/5 und 11/13 sowie in einiger Entfernung an der selbigen Straße, Haus Nummer 43. Keines der Häuser, die dort heute stehen, ist freilich aus dem Jahr 1356.

Reichlich Schmalz und Schnaps bekamen die alten Bauersleut nur selten zugestanden. Schließlich musste die Pacht an die Herren bezahlt werden. Ein Drittel der Getreideernte war üblich, auch ein Gült für Wiesen und Wald – und ein Fasnachtschuhn für das Wohnhaus. Doch eines Daches über dem Kopf konnten sie gewiss sein.



Emilie Buhl war die letzte Bewohnerin des Birkacher Ausgedinghäusles an der Alten Dorfstraße 17. Nachdem sie im Jahr 1971 starb, wurde es abgerissen.

Repro: z

### FERIENPROGRAMM

Der BLICK VOM FERNSEHTURM veröffentlicht während der Sommerferien regelmäßig die aktuellen Termine des Ferienprogramms für Kinder im Verbreitungsgebiet. Bei vielen Terminen ist eine Anmeldefrist zu beachten, häufig auch eine Altersbegrenzung.

#### Plieningen

**Stadtteilbücherei:** Am Donnerstag, 31. Juli, lesen die Mitarbeiter der Stadtteilbücherei Plieningen von 16 Uhr an eine Sachbuchgeschichte vor. Darin geht es um einen Jungen namens Kasimir, der traurig ist, weil seine Topfpflanze verwelkt ist. Da kommt er auf die Idee, selbst zum Gärtner zu werden, um Blumen und Pflanzen künftig vor dem Verdorren zu bewahren. Und auch die Vorleser und die Kinder werden, genau wie Kasimir, zu Gärtnern. Das Angebot ist für Kinder von sechs bis zehn Jahren und kostet 50 Cent. Die Stadtteilbücherei liegt an der Neuhauser Straße 1 und ist für eine Anmeldung unter der Telefonnummer 2 16 49 03 erreichbar.

#### Birkach

**Jugendfarm:** Am Dienstag, 5. August, lernen die Kinder in einem Pony-Schnupperkurs den Umgang mit den Tieren. Das Ausmisten der Ställe, Satteln und Putzen gehören auch dazu. Anschließend dürfen die Kinder bei einem Waldspaziergang auf den Ponys reiten. Die Kinder müssen Vesper, Getränke und festes Schuhwerk mitbringen. Das Angebot gilt für Kinder von neun bis elf Jahren. Der Kurs dauert von 14 bis 16 Uhr. Interessierte können sich bis zum Dienstag, 29. Juli, unter der Telefonnummer 4 57 09 22 anmelden.

Am Donnerstag, dem 7. August, sägen, schleifen, feilen und lackieren die Kinder einen Bumerang. Den fertigen Bumerang können die Teilnehmer auf der Wiese der Jugendfarm dann selbst fliegen lassen. Das Bastelanbot gilt für Kinder ab zehn Jahren und dauert von 14 bis 16.30 Uhr. Eine Anmeldung ist bis zum Donnerstag, 31. Juli, unter der Telefonnummer 4 57 09 22 möglich. Die Jugendfarm Birkach befindet sich an der Aulendorfer Straße 50. io

## Seniorenräte sind teils nicht zu sprechen

**Filder (wa).** Die Sillenbacher Stadtseiniorenräte bieten im August keine Sprechstunden für ältere Mitbürger an. Erst am Donnerstag, 4. September, können Senioren sich im ersten Stock des Bezirksrathauses in Zimmer 111 über Patientenverfügungen, Vorsorgevollmachten oder Betreuungsvollmachten informieren. Die Sprechstunde ist jeweils von 14.30 bis 17 Uhr an der Aixheimer Straße 28. In Degerloch dagegen helfen auch während der Sommerferien die Delegierten des Stadtseiniorenrates, Gino Rafinelli und Winfried Schulz, weiter. Ihre nächste Sprechstunde ist am Montag, 18. August, von 15 bis 16.30 Uhr im Treffpunkt Degerloch, Mittlere Straße 17.

### LOKALES IMPRESSUM

#### Blick vom Fernsehturm

Der gemeinsame Lokalteil

STUTTGARTER ZEITUNG STUTTGARTER NACHRICHTEN

fernsehturm.stuttgarter-zeitung.de fernsehturm.stuttgarter-nachrichten.de

**Geschäftsstelle Blick vom Fernsehturm:**  
Plieninger Straße 150, 70567 Stuttgart

**Redaktion Blick vom Fernsehturm:**

Verantwortlich: Marc Schieferecke  
Stellvertreter: Eberhard Renz  
Fon: 07 11/72 05 - 89 50  
Fax: 07 11/72 05 - 89 59  
redaktion@blick-vom-fernsehturm.de

**Anzeigen:**  
Hauptstraße 60-62, 70771 Leinfelden-Echterdingen  
Verantwortlich: Klaus Pflügl  
Fon: 07 11/78 24 08 12  
Fax: 07 11/78 24 08 26  
anzeigen@blick-vom-fernsehturm.zgs.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 1. 1. 2008

**Verlag:**  
HIER Lokalzeitungsgesellschaft mbH  
Plieninger Straße 150 (Pressehaus Stuttgart)  
70567 Stuttgart  
Geschäftsführer: Jürgen Bartle, Armin Gross

Redaktionsleitung: Jürgen Bartle  
Stellvertreter: Ralf Gunkel  
Fon: 07 11 / 72 05 - 89 01  
Fax: 07 11 / 72 05 - 89 09